

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1917

27 (1.2.1917)

Volkstreu

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Bezugspreis: Abholt in d. Geschäftsstelle, in Ablagen od. am Postkasseler monatl. 75 P., 1/2jähr. 2,25 M., angeht durch unsere Träger 85 P. bezw. 2,55 M., durch den Postbot. 80 P. bezw. 2,67 M., d. d. d. Postpost 90 P. zu 2,60 M., vorauszahlbar.

Ausgabe: Wertag mittags. Geschäftszeit: 7-1 u. 2-1/2 Uhr abends. Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 128, Redaktion Nr. 481.

Anzeigen: Die Spalt. Kolonelleise od. deren Raum 20 P., Platzanzeigen billiger. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Schluß d. Annahme 1/2 Uhr vorm. für groß. Auftrag. nachm. zuvor — Druck u. Verlag: Buchdruckerei Sed & Cie., Karlsruhe.

Englands Kriegsziele.

Von Heinrich Cunow.

In der Antwortnote, die nach monatelangen Erwägungen die Entente dem Präsidenten der Vereinigten Staaten überreicht haben, schweigt sich, obgleich der Grundtext dieser Note in London fertiggestellt ist, die englische Regierung vorichtig über ihre Kriegsziele aus. Einige englische Blätter haben diese Zurückhaltung als Bescheidenheit bezeichnet, England, meinen sie, verlange eigentlich für sich nichts; es treibe in seiner Großartigkeit hinter seine Alliierten zurück. Wenn deren berechtigende Forderungen bewilligt seien, begehrte das englische Volk für sich nichts Wesentliches — vorausgesetzt natürlich, daß von Deutschland die nötigen Garantien gegeben würden, die dessen weitere Vorherrschaft auf dem Festland unmöglich machen und dort das einstige Gleichgewicht der Kräfte wiederherstellen.

Es ist englischer „Cant“. Zunächst hat England schon eine recht ansehnliche Beute für sich vorweggenommen, indem es Ägypten annektierte und als englischen Besitz erklärte. Sodann aber nennt die Entente in ihrer Antwortnote an Wilson als eines ihrer obersten Kriegsziele: „Die Befreiung der Bevölkerung, die der blutigen Tyrannei der Türken unterworfen sind, und die Entfernung des Osmanischen Reiches aus Europa“. Das heißt aus dem englisch-diplomatischen „Cant“ in einfacher Deutsch über: die Türkei muß zerstückelt und wenigstens teilweise aufgeteilt werden. Will England bei dieser geplanten Aufteilung bescheiden zurückstehen und seinen Verbündeten, Franzosen, Italienern und Russen, die Aufteilung der Siegesbeute allein vornehmen lassen? Wer das glaubt, nachdem die Engländer sich 1839 Adens an der Südpitze Arabiens bemächtigt und von dort ihre Herrschaft über die Insel Sokatra, über Hadramaut und Oman (das nur nominal selbstständig ist) ausgedehnt haben, nachdem sie ferner 1878 von der Türkei Ägypten erpreßt, 1883 Ägypten mit Beschlag belegt, sich 1861 die Bahrein Inseln im Persischen Golf angeeignet, 1901 das Protektorat über das Sultanat Kuwait übernommen und seitdem mit allen Mitteln die Araberstämme am unteren Euphrat und Tigris gegen die türkische Herrschaft aufgebracht haben — der muß politisch total blind sein.

Was England schon seit vielen Jahrzehnten mit rücksichtsloser Energie erstrebt, ist die völlige Herrschaft über die Küsten Arabiens und über Mesopotamien, die völlige Beherrschung des Seeweges nach Indien und des Persischen Golfes; und es ist ganz zweifellos, daß es bei einer Aufteilung des Osmanischen Reiches die genannten Gebiete mit allem Nachdruck als seinen Anteil fordern würde. Vielleicht nähme es, wenn es ihm gelänge, noch einige Inseln und Festlandgebiete an der kleinasiatischen Küste dazu, um weitere Stützpunkte für seine Herrschaft über Ägypten zu gewinnen.

Und wie steht es mit den eroberten deutschen Kolonien? Gedankt England sie, wenn die Entente die von ihr in der Antwortnote an Wilson aufgestellten Kriegsziele erreicht hat kurzweg zurückzugeben, trotzdem das britische Südafrika und Australien dringend die Annexion der in ihrem Bereich liegenden deutschen Kolonien und deren Angliederung an ihr Gebiet fordern?

Was das Lloyd George'sche Kabinett dazu bewegen hat, sich vorläufig auszusprechen, ist ausschließlich das Bestreben, sich nicht auf bestimmte Kriegsziele festzulegen und dadurch bei späteren Verhandlungen an selbst aufgestellte Forderungen gebunden zu sein, vor allem aber das Bemühen, in den neutralen Staaten den Anschein aufrechtzuerhalten, als führe England gar keinen wirtschaftlichen Vernichtungskrieg gegen Deutschland, sondern opfere sich tatsächlich für das Wohl der kleinen Nationen und die Anbrüche seiner Alliierten an. Zum Teil mag auch der Wunsch mitsprechen, sich nicht schon heute mit seinen Kolonien über die Frage auseinanderzusetzen zu müssen, wenn die besetzten deutschen Kolonien im Falle eines günstigen Ausgangs des Krieges zufallen sollen.

Indes ist die Erwerbung der deutschen Kolonien keineswegs für England die Hauptfrage. Sein Hauptziel ist Deutschlands politische und wirtschaftliche Machstellung zu schwächen, daß weder Deutschland noch Rußland, noch Frankreich auf dem europäischen Festland ein Übergewicht erlangen, sondern sich diese Mächte derart das Gleichgewicht halten, daß das geschieht, wofür sich England entscheidet, der europäischen Kontinent also wieder völlig unter England Diktum gestellt wird. Das leitende Motiv für Englands Beteiligung am Weltkrieg wie für die Formulierung der Kriegsziele seiner Verbündeten in der Antwortnote an Wilsons Friedensmahnung ist die Furcht vor einer herannahenden politischen und wirtschaftlichen Vorherrschaft Deutschlands auf dem europäischen Festland. Solche Machstellung des Deutschen Reiches muß nach englischer Auffassung in jeden Preis verhindert werden. Deshalb soll dessen Handels- und Finanzkraft, die in England als die ökonomische Grundlage der deutschen Wehrmacht gelten, geschwächt werden.

Das wird meist nicht ganz offen von der englischen Presse als Kriegsziel verkündet. Die offene Drohung mit der Vernichtung seines Wirtschaftslebens könnte leicht das deutsche

Volk zu noch größerer Anspannung seiner Kräfte bewegen. Man verfährt diplomatisch, indem man unter Entleerung demokratischer Redewendungen erklärt, der deutsche Militarismus müsse gebrochen und die deutsche Flotte derart gestöckelt werden, daß sie keine Bedrohung der englischen Seemacht mehr bilde. Nur hin und wieder wird unter der Formel, das ehemalige politische Gleichgewicht müsse auf dem europäischen Kontinent wiederhergestellt werden, zugegeben, daß es sich für England darum handelt, einen lästigen Wirtschaftskonkurrenten los zu werden und Deutschlands Machstellung möglichst herabzubringen. Wie die englische Presse argumentiert, zeigt der „Oberver“, der die Antwortnote an Wilson folgendermaßen kommentiert:

„Es wird in der Note der Entente nichts von England und der Zukunft der von den Alliierten eroberten deutschen Kolonien gesagt. Im allgemeinen verlangt das englische Mutterland nichts für sich selbst. Südafrika, Australien und Neu-Seeland sind freie Dominionen, jedes mit seiner Monroe-Doktrin. Sie werden nie zugunsten, daß eine deutsche Gefahr wieder in ihrer Nachbarschaft auftaucht. Was die anderen feindlich in Kolonien betrifft, so wird viel von dem System abhängen, das in Deutschland in Kraft bestehen wird und von dem Werte der Garantien, die für die Erhaltung eines zukünftigen Friedens gegeben werden. Niemand will daran, das deutsche Volk aller billigen wirtschaftlichen Ausbeuten zu berauben. Aber der Handel darf nie mehr dem Militarismus dienstbar gemacht werden. Deutschland wird seinen Dummheit breiten Kolonialbesitzes niemals wieder zurückhalten, wenn es nicht vollkommen sichere Garantien für j in zukünftige gutes Verhalten gibt. Abgesehen von diesen Bedingungen wünschen wir nicht, das deutsche Volk anstrengender wirtschaftlicher Gelegenheiten außerhalb seiner Grenzen zu berauben.“

Also England will „im allgemeinen“ kein deutsches Kolonialgebiet annektieren, aber die englischen Kolonien lassen nicht zu, daß Deutschland seine Kolonien sämtlich wieder zurückerhält. Nur einen Teil davon darf Deutschland allenfalls zurückhalten — aber Bedingung ist, daß es zuvor sein System ändert und Garantien bietet, die England befriedigen, d. h. Deutschlands Unterordnung unter die englischen Machtpotenzien gewährleisten. Zwar ganz toll das deutsche Volk nicht der Aussicht beraubt werden, sich wirtschaftlich wieder zu erheben, aber seine Wirtschaftskraft muß der „Billigkeit“ entsprechen — und was als billig und angemessen zu gelten hat, bestimmt England.

Das ist tatsächlich das Ziel, das sich, aller schönen Phrasen entkleidet, die englische Bourgeoisie gestellt hat. Deshalb ist es eine naive Selbsttäuschung zu meinen, England sei schon heute zu einer Friedensverhandlung bereit. Zu einer Verständigung wird es erst dann bereit sein, wenn es sieht, daß es keine Aussicht mehr hat, im jetzigen Krieg seine Pläne durchzusetzen. Die schöne Formel, es solle jedem Lande verbleiben, was es zu Beginn des Krieges besessen hat, macht in England keinen Eindruck. Selbst die Herausgabe Elsaß-Lothringens an Frankreich, die Abtretung des Trentino an Italien, die Annexion Siebenbürgens durch Rumänien, die Wiederherstellung Serbiens usw. vermögen England nicht zu genügen, denn solche Zugeständnisse lassen Deutschland immer noch die Möglichkeit, sich bald wieder zu erholen. Sie verhindern das Ansehen nicht, das Deutschland sich bei den Völkern Südosteuropas erworben hat und verhindern nicht, daß Deutschland nach dem Frieden mit den Balkanvölkern ein Bündnis schließt. Deshalb muß Deutschland nach englischer

Ansicht so geschwächt werden, daß es in Jahrzehnten nicht wieder zu erstarren vermag.

Das ist die Forderung, die bald offen, bald halb verdeckt immer wieder aus den Kriegserörterungen der englischen Presse hervortritt, und zwar nicht nur aus Blättern von Schläge der „Times“ und „Morning Post“, sondern nicht minder aus demokratischen und sozialistisch angelegten Blättern. So erklärt z. B. „New Statesman“, dessen Mitglieder zum Teil aus sozialistischen Fabriken bestehen, in seiner Nummer 195, daß alle in der Antwortnote der Entente verlangten Zugeständnisse wenig Wert hätten, solange nicht Deutschlands Kraft gebrochen und ihm nicht die Fortsetzung seines Verhältnisses zu seinen Verbündeten unmöglich gemacht würde.

„In jedem Falle werden sie (Deutschland mit seinen Verbündeten) sich so lange getreu bleiben und die euböische Lage beherrschen, als nicht die militärische Kraft Deutschlands gebrochen ist. Das ist es, was unsere Verbündeten meinen, wenn sie erklären, sie fordern nicht gewisse Grenzen wegen, sondern um den Sieg. Unterjochen wir, was damit gemeint ist. Nehmen wir an, Deutschland wäre bereit, Frankreich und Belgien zu räumen und dem letzteren verschiedene Entschädigungen zu zahlen, ferner Rußland-Polen, die baltischen Provinzen und Serbien zu räumen, die Bulgaren zum Abzug aus Serbien und Macedonien zu zwingen, und Österreich zu veranlassen, das Trentino an Italien auszuliefern, so geben wir noch weiter und nehmen wir an, daß sogar Deutschland bereit wäre, Elsaß-Lothringen mit Frankreich zu teilen, Krieg an Italien zu übergeben und auf seine Kolonien zu verzichten, Bedingungen, die, obgleich Deutschland bereit ist, sich im Westen „generös“ zu zeigen, doch über die Zugeständnisse hinausgehen, die es bisher zu machen willens war. — Selbst wenn wir alles das von Deutschland gerade die dringend von ihm begehrte Gewährung eines sofortigen Friedens erhalten könnten, hätte doch ohne Frage Deutschland den Krieg gewonnen; denn es würde ihm noch immer die Möglichkeit bleiben, wenn auch nicht jetzt, die Gebiete des europäischen Festlandes zu spielen, ohne daß irgendwelche Ansprüche auf künftige Errechnung dieser Überherrschhaft bestände.“

Deshalb, so führt der „New Statesman“ weiter aus, könnten alle die genannten Zugeständnisse der Mittelmächte nicht genügen; Deutschland müsse mehr entkoffert werden.

Das ist klar und deutlich. Wer sich nicht absichtlich selbst aus irgendwelchen Gründen über Englands Absichten täuschen will, der sieht, daß sein Kriegsziel in der völligen politischen und wirtschaftlichen Schwächung Deutschlands besteht. Und dieses Ziel verfolgt nicht etwa nur die Klasse des englischen Bürgertums, sondern bis auf kleine sozialistisch-sozialistische Gruppen, die politisch gar nicht in Betracht kommen, auch die englische Arbeiterschaft. Tatsächlich ist ein Teil der englischen Finanzwelt weit mehr zu einer halbwegs billigen Friedensschließung bereit, als die englische Arbeiterklasse, wie denn auch der „Genosse“ Henderson, der jetzige Arbeitsminister im Lloyd George'schen Kabinett kürzlich offen erklärt hat: „Was das Verhältnis zwischen Deutschland und seinen Verbündeten anbelangt, so ist es unmöglich, zum Status quo zurückzukehren, und das allein würde es unmöglich machen, in dem Verhältnis zwischen Deutschland und seinen Feinden den status quo ante bellum anzunehmen. Wir können nicht ohne so starke und in so starker Stellung stehende Militärmacht vertrauen, wie sie durch Deutschland, Österreich, die Türkei und Bulgarien, unter Deutschlands Aufsicht wirksam verbunden, dargestellt wurde.“

Der uneingeschränkte U-Boot-Krieg.

Eine Note an die Neutralen.

Eine Note an Amerika.

Berlin, 31. Jan. (WZM. Nachmitt.) Die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika ist heute die folgende Note übermittlel worden:

Guere, Excellenz,

haben die Güte gehabt, mir unter dem 22. d. M. von der Botschaft Mitteilung zu machen, die der Herr Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika am gleichen Tage an den amerikanischen Senat gerichtet hat.

Die Kaiserliche Regierung hat von dem Inhalt der Botschaft mit der ersten Aufmerksamkeit Kenntnis genommen, die von dem Verantwortlichen leitend geführt getragenen Darlegungen des Herrn Präsidenten zumuteten.

Es gereicht mir zur großen Genugung, festzustellen, daß die Richtlinien dieser deutschen Kundgebung in ihrem Umfang mit den Grundätzen und Wünschen übereinstimmen, zu denen sich Deutschland bekennt. Hierzu gehört an erster Stelle das Recht der Selbstbestimmung und die Gleichberechtigung aller Nationen.

In Anerkennung dieses Prinzips würde Deutschland es aufrichtig begrüßen, wenn Völker, wie

Irland und Indien,

sich der Segnung nationaler Unabhängigkeit nicht erfreuen, um ihre Freiheit erlangen zu können.

Bündnisse,

die die Völker in den Wettbewerben um die Macht hineintreiben und sie in ein Netz eigennütziger Intrigen verstricken, lehnt auch

das deutsche Volk ab. Dagegen ist seine freundige Mitarbeit aller Bemühungen gesichert, die auf die Beseitigung künftiger Kriege abzielen.

Die Freiheit der Meere

als Vorbedingung für den freien Bestand und den friedlichen Verkehr der Völker hat ebenso, wie

die offene Tür für den Handel aller Nationen

stets zu den leitenden Grundätzen der deutschen Politik gehört.

Um so tiefer beklagt es die Kaiserliche Regierung, daß das friedensfeindliche Verhalten ihrer Gegner es der Welt unmöglich macht, schon jetzt die Verwirklichung dieser erhabenen Ziele in Angriff zu nehmen. Deutschland und seine Verbündeten waren bereit, alsbald in Friedensverhandlungen einzutreten und hatten als Grundlage die Sicherung des Lebens, der Ehre und der freien Entwicklungsfreiheit ihrer Völker bezeichnet.

Ihre Pläne waren, wie sie in der Note vom 12. Dezember 1916 ausdrücklich betonten, nicht auf die Zerschmetterung oder Vernichtung der Gegner gerichtet, und nach ihrer Uebergangung mit den Rechten der andern Nationen wohl vereinbar. Was insbesondere

Belgien

anlangt, das den Gegenstand warmherziger Sympathien in der Vereinigten Staaten bildet, so hatte der Reichsstatthalter wenige Wochen zuvor erklärt, daß eine Einverleibung Belgiens niemals in Deutschlands Absichten gelegen habe.

Deutschland wollte in dem mit Belgien zu schließenden Frieden lediglich Vorzüge dafür treffen, daß dieses Land, mit dem die

Seite 8.
Residenz-Theater
Karlsruhe
Waldstr.
Fönss
Akte.
Ortmann
Kühne
Stoedel
Marine
Velikrieg.
Karten und Vergünstigungen bei diesem nicht zu lassen.
her
Kahn
Offizier
Soldat
Liebenen
tsamt
e
629 u. 949
Karlsruhe.
Goldschmied
auf von Kehl,
Schneider,
Karl Häfner,
L. Friedrich
L. Witte von
Mon. all. S.
72 J. alt,
Witte von Karl
Witte von Karl
3 J. alt, ledig.

Kaiserliche Regierung in guten nachbarlichen Verhältnissen zu leben wünscht, von dem Gegner nicht zu feindlichen Anschlüssen ausgenutzt werden kann.

Solche Vorzüge

Es um so dringender geboten, als die feindlichen Machthaber in wiederholten Reden und Artikeln seit dem Abschluß der Pariser Wirtschaftskonferenz unverhüllt die Absicht ausgesprochen haben, Deutschland nach Wiederherstellung des Friedens nicht als gleichberechtigt anzuerkennen, vielmehr systematisch weiter zu bekämpfen.

An der Eroberungsjucht der Gegner, die den Frieden diktieren wollen, ist der Friedensversuch der vier Verbündeten gescheitert. Unter dem Ausschlag des Rationalitätsprinzips haben sie als Kriegsgeselle entfällt, Deutschland, Oesterreich-Ungarn, die Türkei und Bulgarien zu

zerstückeln und zu entehren.

Dem Versöhnungsversuch stellen sie ihren Vernichtungswillen entgegen. Sie wollen den Kampf bis aufs äußerste. So ist eine neue Schachlage entstanden, die auch Deutschland zu neuen Entschlüssen zwingt.

Seit zweieinhalb Jahren mißbraucht England seine Flottenmacht für den freibestehenden Versuch, Deutschland durch Hunger zur Unterwerfung zu zwingen. In brutaler

Wischachtung des Völkerrechts

verwundet die von England geführte Machtgruppe nicht nur den legitimen Handel ihrer Gegner, durch rücksichtslosen Druck nötigt sie auch die neutralen Staaten, jeden ihr nicht genehmen Handelsverkehr aufzugeben oder eben Handel nach ihren willkürlichen Vorschriften einzuschränken. Das amerikanische Volk kennt die Bemühungen, die unternommen worden sind, um England und seine Bundesgenossen zur Rückkehr zum Völkerrecht und zur Achtung vor dem Gezehe der Freiheit der Meere zu bewegen.

Die englische Regierung verharret bei ihrem Aushungerungskrieg, der zwar die Wehrkraft des Gegners nicht trifft, aber Frauen und Kinder, Kranke und Greise zwingt, um ihres Vaterlandes willen schmerzliche, die Volkskraft gefährdende Entbehrungen zu erdulden.

So häuft die britische Herrschaft kalten Herzens die Leiden der Welt, unbekümmert um jedes Gebot der Menschlichkeit, unbestimmt um die Rechte der Neutralen, unbekümmert selbst um die humane Friedenssehnsucht der Völker der eigenen Bundesgenossen. Jeder Tag, den das furchtbare Ringen andauert, bringt neue Verwüstungen, neue Not und neuen Tod, jeder Tag, um den der Krieg abgekürzt wird, erhält auf beiden Seiten tausenden tapferen Kriegern das Leben und ist eine Wohltat für die gepeinigten Menschheit.

Die kaiserliche Regierung würde es vor ihrem eigenen Gewissen, vor dem deutschen Volke und vor der Geschichte nicht verantworten können, wenn sie irgend ein Mittel unverzagt ließe, das Ende des Krieges zu beschleunigen. Mit dem Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten hat sie gehofft,

dieses Ziel durch Verhandlungen zu erreichen.

Nachdem der Versuch von dem Gegner mit verschärfter Kampfesanstrengung beantwortet worden ist, wird die kaiserliche Regierung, wenn sie in höherem Sinne der Menschlichkeit dienen und sich an den eigenen Volksgenossen nicht veründigen will, den ihr von neuem aufgezwungenen Kampf ums Dasein

nunmehr unter vollem Einsatz aller Waffen fortführen.

Sie muß daher auch die Beschränkungen fallen lassen, die sie sich bisher in der

Servwendung ihrer Kriegsmittel zur See

aufgelegt hat.

Zu Vertrauen darauf, daß das amerikanische Volk und seine Regierung sich den Gründen dieses Entschlusses und seiner Notwendigkeit nicht verschließen werden, hofft die kaiserliche Regierung, daß die Vereinigten Staaten

die neue Sachlage

von der hohen Warte der Unparteilichkeit würdigen und auch an ihrem Teil mitwirken werden, weiteres Elend und vermeidbare Opfer an Menschenleben zu verhüten.

Indem ich wegen der Einzelheiten der geplanten Kriegsmassnahmen zur See auf die anliegende

Denkschrift

Bezug nehmen darf, darf ich gleichzeitig der Erwartung Ausdruck geben, daß die amerikanische Regierung amerikanische Schiffe vor dem Einlaufen in die in der Anlage beschriebenen Sperrgebiete und ihre Staatsangehörigen davor warnen wird, den mit Häfen der Sperrgebiete verkehrenden Schiffen Passagiere oder Waren anzuvertrauen.

Ich bemerke diesen Anlaß, um Geueer Erzgehung den Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern.

Zimmermann, Staatssekretär des Reichens.

Der Wortlaut der Denkschrift.

Die in der Note erwähnte Denkschrift lautet wie folgt:

Vom 1. Februar 1917 ab wird in den nachstehend bezeichneten Sperrgebieten von Großbritannien, Frankreich und Italien herum und im östlichen Mittelmeer jedem Seeverkehr ohne weiteres mit allen Waffen entgegengetreten. Deutsche Sperrgebiete sind:

a) Im Norden ein Gebiet um England und Frankreich, das begrenzt wird durch eine Linie von 20 Seemeilen Abstand längs der holländischen Küste bis Terzelling-Feuerschiff, den Längengrad von Terzelling-Feuerschiff bis Witre, eine Linie von dort über den Punkt 62 Grad 0 Grad Länge nach 62 Grad Nord, 5 Grad westlich, weiter zu einem Punkt drei Seemeilen südlich der Südspitze der Färöer, von dort über den Punkt 62 Grad Nord, 10 Grad West, nach 61 Grad Nord, 15 Grad West, dann 57 Grad Nord, 20 Grad West, bis 47 Grad Nord, 20 Grad West, weiter nach 43 Grad Nord, 15 Grad West, dann auf dem Breitengrad 43 Grad Nord entlang bis 20 Seemeilen vor Kap Finistere, und in 20 Seemeilen Abstand entlang der spanischen Nordküste bis zur französischen Grenze.

b) Im Süden das Mittelmeer.

Der neutralen Schifffahrt bleibt offen: Das Seegebiet westlich der Linie St. de l'Epiquelette bis 38 Grad 20 Minuten Nord und 6 Grad Ost, nördlich und westlich einem 60 Seemeilen breiten Streifen längs der nordafrikanischen Küste, beginnend auf 2 Grad Westlänge.

Zur Verbindung dieses Seegebietes führt ein 20 Seemeilen breiter Streifen nördlich bzw. östlich folgende Linie:

38 Grad Nord und 6 Grad Ost nach 38 Grad Nord und 10 Grad Ost, nach 37 Grad Nord und 11 Grad 30 Minuten Ost nach 34 Grad Nord und 11 Grad 30 Minuten Ost nach 34 Grad Nord und 32 Grad 30 Minuten Ost.

Von hier führt ein 20 Seemeilen breiter Streifen westlich 22 Grad 30 Minuten Ostlänge in das britische Hoheitsgebiet.

Neutrale Schiffe

die das Sperrgebiet befahren, tun dies auf eigene Gefahr, wenn auch Vorzüge getroffen ist, daß neutrale Schiffe, die am

1. Februar auf der Fahrt nach Häfen des Sperrgebietes sind, während einer angemessenen Frist gestoppt werden.

Somit wäre noch dringend anzuraten, daß sie mit allen verfügbaren Mitteln gewarnt und umgeleitet werden. Neutrale Schiffe, die in Häfen des Sperrgebietes sind, können mit gleicher Sicherheit die Sperrgebiete noch verlassen, wenn sie vor dem 15. Februar auslaufen und den kürzesten Weg in freies Gebiet nehmen.

Der Verkehr der regelmäßigen amerikanischen Passagierdampfer kann unbeschädigt weiterhin geschehen, wenn

a) Baltimore als Zielhafen angenommen wird, b) auf dem Hin- und Rückwege die Seilhohe sowie ein Punkt 50 Grad Nord, 20 Grad West, angesteuert wird; auf diesem Wege werden keine Minen gelegt werden.

c) Die Dampfer, die folgende besonders, in den amerikanischen Häfen ihnen allein gestattete Abzügen führen:

Antrieb des Schiffsrumpfes und der Aufbauten 3 Meter breite Vertikalstreifen, abwechselnd weiß und rot, in jedem Maße eine auf weiß und rot karierte Platte, am Heck amerikanische Nationalflagge, bei Dunkelheit müssen Nationalflagge und Antriebslichter nach Möglichkeit von weitem gut erkennbar und die Schiffe durchweg hell erleuchtet sein.

d) Ein Dampfer wöchentlich in jeder Richtung geht, dessen Ankunft in Baltimore Sonntags, Abfahrt aus Baltimore Mittwochs erfolgt.

e) Garantie der amerikanischen Regierung gegeben wird, daß diese Dampfer keine Paninore (nach deutschen Paninoren) mit sich führen.

Karten, in welchen die Sperrgebiete eingezeichnet sind, sind in je zwei Exemplaren beigelegt.

An die Regierungen der anderen neutralen Staaten sind entsprechende Noten übermittelt worden.

Der Krieg ist auf seinem Höhepunkt angelangt.

Nachdem das Friedensangebot der Mittelmächte freventlich abgelehnt und von unseren Feinden offen der Vernichtungskrieg gegen Deutschland und dessen Verbündete proklamiert wurde, geht es nun um Sein oder Nichtsein. Daß in dieser Situation die deutsche Regierung sich entschlossen hat, von nun ab den Krieg mit dem vollen Einsatz aller ihr zur Verfügung stehenden Kräfte zu führen, wird man auch im neutralen Ausland begreifen, speziell in Amerika. Im Hauptausdruck des Reichstags gab der Reichskanzler eine ausführliche Begründung für den Entschluß der Regierung. Auch die Vertreter der Landesverteidigung gaben entsprechende Erklärungen ab. Alle stimmten darüber überein, daß der Tag für den entscheidenden U-Bootkrieg gekommen sei. Der Reichskanzler erklärte, daß heute dieser Schritt mit größter Entschlossenheit unternommen werden könne. Die wesentliche Vermehrung der U-Boote, die schlechte Welt-Getreideernte, der steigende Mangel an Frachtraum bei unseren Feinden, insbesondere Englands, fordere einen entscheidenden Schlag. Unsere Fronten seien nach den Mitteilungen der obersten Heeresleitung gesichert und stürzte alle erdenklichen Folgen des U-Bootkrieges mit Ruhe entgegen.

Es gelte, den Krieg abzukürzen und von diesem Gesichtspunkt aus sei die rücksichtsloseste Kriegsführung jetzt die humanste.

Die Reichsregierung hat mit der vollen Verantwortung, die ihr obliegt, den Schritt, der kein Verzweifelungsakt ist, unternommen. Möge er den erhofften Erfolg haben und die Feinde zum Frieden zwingen.

Vom Krieg.

Deutscher Tagesbericht.

Ein franz. Angriff an der Lothringer Grenze abgewiesen. — Ein weiterer deutscher Erfolg gegen die Russen an der Na. — 900 Russen gefangen.

Großes Hauptquartier, 31. Jan. (WB. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Starker Frost und Schneefälle schränken die Gefechtsfähigkeit ein. An der Lothringer Grenze bei Reintrey war am Mittag an der Artilleriekampfen stark. Abends griffen die Franzosen einen Teil unserer Stellungen an. Sie wurden abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern: Auf dem Sturfer der Na stürmten unsere Truppen eine russische Waldstellung und wiesen in ihr mehrere starke Gegenangriffe zurück. 14 Offiziere und über 900 Mann wurden gefangen, 13 Maschinengewehre erbeutet.

Front des Generaloberen Erzherzog Joseph.

Nach heftigem Feuer griffen die Russen mehrmals die Stellungen südlich der Walevutna-Strasse an. Zwei starke Angriffe scheiterten. Beim dritten Ansturm gelang es einer russischen Abteilung, in einen Stützpunkt einzudringen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Nähe der Donau gingen starke feindliche Aufklärungsabteilungen vor; sie wurden von den osmanischen Posten zurückgetrieben.

Mazedonische Front.

Deutsche Erkunder brachten von einer Streife im Cerno-Bogen mehrere Italiener gefangen ein.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Französischer Bericht.

WB. Paris, 31. Jan. (Nicht amtlich.) Amtlicher Bericht von gestern nachmittags: Auf dem linken Maasufer scheiterte ein Handgranatenangriff, der gegen einen unserer Gräben in der Gegend der Höhe 304 unternommen wurde, in unserm Feuer, ohne ein anderes Ergebnis für den Feind, als daß er Verluste erlitt. Südlich von Bonville scheiterte ein deutscher Handgranat, die machten Gefangene. Im Oberesitz zeigten sich unsere Batterien in der Gegend östlich von Sept lebhaft tätig. Auf den übrigen Teilen der Front zeitweilig aussehende Beschießung. — Flugwesen: Gestern wurden von unsern Fliegern in Luftkämpfen drei deutsche Flugzeuge abgeschossen, darunter eins von Kavallerie-Regiment Houy, der bis heute fünf deutsche Flugzeuge abgeschossen hat, daß D. Nibel Jailer bis heute sechs feindliche Luftfahrzeuge abgeschossen hat, nämlich fünf Flugzeuge und einen Droschendonner.

Abendbericht: Zwischen Soissons und Reims wichen wir zwei Handstücke, die der Feind besuchte, durch unser Feuer glatt ab. Der eine im Abschnitt Soupir, den anderen in der Gegend von Vaulnet. In Lothringen und in einigen Abteilungen der Vogesen ziemlich lebhafter Artilleriekampf. In der übrigen Front zeitweilig Geschützfeuer. — In der Nacht zum 29. Januar besetzten unsere Flugzeuge Vivalz in der Gegend von Etain, Militärwerkstätten von Ham, Bahnhof und Werkstätten von Selambach und die Bahnhöfe von Alfis, Combleux und Curay.

Belgischer Bericht: Am Laufe der Nacht ging deutsche Infanterie nach heftigem Artilleriebeschuss über den Ort zum Angriff über. Belgische Sperrfeuer, das wirksam durch die englische Artillerie unterstützt wurde, und das Feuer der Grabenartillerie und Infanterie hielten den Feind ab, der an die belgischen Gräben nicht herankommen konnte und sich zurückziehen mußte, wobei er Teile auf dem Hübe zurückließ. Der deutsche Angriff ist vollständig mißglückt.

Bericht des Marineministers: Das Schiff der Gesellschaft Compagnie de Charbonne Reunis „Amiral Magan“, das 900 Mann Truppen in der Nähe von Salenik beförderte und von dem Torpedobootschiff „Ar“ bestreift war, wurde am 25. Januar durch ein feindliches U-Boot torpediert. Das Boot wurde erst in dem Augenblick bemerkt, als der Torpedo abgeschossen war. Der „Amiral Magan“ sank binnen zehn Minuten, 800 Mann wurden durch den begleitenden Torpedobootschiff und den in der Nähe patrouillierenden, sehr schnell herbeigekommenen Torpedobootschiff „Bon Varde“ sowie sieben Seesaluppen gerettet. Der Kommandant und die Besatzung des „Amiral Magan“, sowie die an Bord befindlichen Truppen zeigten eine ausgezeichnete Haltung. Der Stab und die Besatzung der „Ar“ gaben Beweise großer Aufopferung. Die Leute stützten sich wiederholt trotz des schwachen Wetters ins Meer, um sich den Verunglückten des Torpedoschiffes zu nähern und sie an Bord zu ziehen. Die meisten Opfer wurden durch die Explosion auf der Stelle getötet.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Geplanter Anschlag gegen Lloyd George?

WB. Amsterdam, 31. Jan. „Daily Mail“ berichtet, daß gestern vier Personen (3 Frauen und ein Mann) unter dem Verdacht verhaftet wurden, einen Anschlag geplant zu haben.

„Daily Sketch“ meldet, daß drei Frauen und ein Mann unter der Beschuldigung verhaftet wurden, daß sie den Ministerpräsidenten mit Gift aus dem Weg räumen wollten. Die vier Verhafteten werden heute vor dem Polizeirichter erscheinen.

Die Explosion des Hilfskreuzers „Laurentie“.

WB. Belfast, 31. Jan. Meldung des Neuterischen Bureau: Der Hilfskreuzer „Laurentie“ lief am Freitag früh, kurz nachdem er ausgefahren war, an der Nordküste von Irland auf eine Mine. Er hatte eine Besatzung von 475 Mann, von der ungefähr 260 Mann ungeschwunden sind. Ein großes Loch wurde in die Schiffswand gerissen. Eine Anzahl Seizer wurde sofort getötet. Das Schiff sank fast sofort, aber es gelang noch, zahlreiche Verwundete in die Boote zu bringen. Bisher wurden 100 erdrossene Leichen angebracht.

Der norwegische Tauchbooterlaß.

WB. Kristiania, 31. Jan. Durch einen königlichen Erlass wird verfügt, daß der königliche Erlass vom 13. Oktober 1916 betreffend die U-Boote mit Wirkung ab 6. Februar 1917 folgendermaßen lauten soll.

U-Boote, die zum Kriegsausbruch ausgerüstet sind und kriegsführenden Mächten angehören, dürfen sich nicht in den norwegischen Hoheitsgewässern aufhalten oder bewegen. Wenn sie diesem Verbote zuwiderhandeln, laufen sie Gefahr, ohne Warnung mit Waffengewalt angegriffen zu werden. Das Verbot gilt nicht gegen U-Boote gerichtet sein, die sich wegen schlechten Wetters, wegen Sabotage oder um Menschenleben zu retten, auf norwegisches Seegebiet begeben. Das U-Boot soll sich dann innerhalb des Seegebietes in Ueberwasserstellung mit gehobener Nationalflagge oder internationalem Signal halten, das den Grund seiner Anwesenheit anzeigt. Das U-Boot soll das norwegische Seegebiet verlassen, sobald der Grund, der es zum Verweilen berechtigt, weggefallen ist. U-Boote, die zum Kriegsausbruch ausgerüstet sind und einer nicht kriegsführenden fremden Macht angehören, dürfen ebenfalls nicht in das norwegische Hoheitsgewässer einlaufen oder sich dort bewegen, außer bei hellem Tag im sichtbaren Wetter und in Ueberwasserstellung bei gehobener Nationalflagge.

Kristiania, 30. Jan. Die Abwesenheiten nehmen an, durch die neue norwegische Tauchbootverordnung sei der deutsch-norwegische Konflikt vollkommen beigelegt worden.

Einzelheiten über die Kämpfe in Rumänien.

Aus dem rumänischen Feldzuge werden einzelne Kampfbilder bekannt, die ein Beweis sind für die Unerschrockenheit der deutschen Truppen und ihren tüchtigen Kampfsinn. Eine bayerische Division erreichte beim Vormarsch nachts die Brücke über die Prachova zwischen Dermanesti und Aricesti. Die 250 Meter lange Brücke war stark besetzt. Indessen griff Lieutenant Staab von einem bayerischen Infanterieregiment mit 30 Mann unerschrocken an und brachte die Brücke nach kurzem Gezeck in seinen Besitz. Ein rumänischer Oberst fällt. Mit knapper Not entkam der rumänische Divisionsstab im Automobil. Der rumänische Oberst schickte sechs Mann als Patrouille vor, die einem rumänischen Soldaten erzählten, daß eine ganze Division angriffe werde, worauf sich die 350 Rumänen und 14 Offiziere ergaben.

Ein Zug eines bayerischen Regiments, der nur noch 50 Mann stark war, übernahm bei Sulsane eine rumänische Batterie aus fünf Geschützen in Marschkolonnen und eroberte sie nach kurzem Gezeck. Bei dem starken Aufstieg nach Motau erhielt dieser 50 Mann starke Zug fünf Panzerrennen. Der kommandierende Leutnant erbot Unterstützung, konnte nicht finden seine Leute nicht zurückhalten, die mit Hurra vorwärts stürmten und zwei feindliche Kompagnien samt Wagnerskommandeur und einem gerade aufstrebenden Hauptbatterieführer zu vier Geschützen in ihre Hand brachten. Im ganzen erbeutete dieser 50 Mann starke Zug 600 Mann, 9 Geschütze, 23 Munitionswagen und einen Sanitätswagen. Sechs Mann dieses Zuges wurden schwer verwundet.

Auf der Straße von Fargwitz-Plösch drang der Offizierstellvertreter Florath in das Dorf Prati-jeanca mit 2 Mann Begleitung ein. Drei rumänische Offiziere ergaben sich und lieierten die Waffen aus. Florath ließ den rumänischen

Brigadeadjutanten herbeizufen. Dieser verweigerte die Uebergabe und schloß einen Kreis um die drei Bayern. Florath indessen überlegte die Rumänen von der Auslieferung jeden weiteren Widerstandes, worauf sich 4 Offiziere und 540 Mann mit 4 Maschinengewehren ergaben angeführten in der Ferne marschierenden deutscher Artillerie, der das rumänische Feuer hätte gefährlich werden können.

Leutnant Seemüller des gleichen Bataillons berichtet, daß der Erfolg bei Notesti von Velosassa aus hauptsächlich der Uner-schrockenheit der Bayern zu danken sei. 123 Mann übernahmen in zwei Kilometer Breite trotz lebhaften Maschinengewehr- und Artilleriefeuers drei rumänische Stellungen. Eingeschloß durch jähliches Unglück ergab sich die Befreiung der rumänischen Gräben und ließ sich von einzelnen Leuten der stürmenden Bayern ab-führen.

Aus der Partei.

Die Parteikandidatur in Potsdam-Niesselland.

In einer Wahlkreis-Konferenz, die besonders stark aus den ländlichen Orten besucht war, wurde am Sonntag der bisherige Vorsitzende der Wahlkreisorganisation Emil Stahl, Spardau, als Kandidat der Mehrheit gegen Wehring aufgestellt. Stahl ist ungeladener Arbeiter und gegenwärtig Angehöriger im Transport-arbeiterverband. Am Feldzuge hat er während des Jahres 1915 teilgenommen.

Die Kandidatur Wehrings war bekanntlich von den Spartakus-Leuten unter schwerer Vergewaltigung der Mehrheit aufgestellt worden. Zunächst wollte der Bezirksvorstand gleichwohl von einem Einpruch gegen die Kandidatur absehen. Nachdem sich aber die Spartakusleute durch die Konferenz vom 7. Januar von der sozialis-demokratischen Partei losgelöst haben, mußte eine eigene sozialdemokratische Parteikandidatur aufgestellt werden. Bei dieser Wahl mag es sich nun zeigen, wie die Massen und Wähler denken, auf die sich die Spartakusmänner so gern berufen.

Wenn man die Opposition unter sich läßt.

Die Bremer Opposition ist bekanntlich durch den Vertrags-überblick schon eine ganze Weile außerhalb der Partei gestanden. Die parteifremde Opposition hatte nun neulich wieder General-versammlung; sie erklärte vorläufig den Braunschweiger „Volks-freund“ für ihr Parteiorgan und beabsichtigt, sofort an die Arbeit zur Gründung eines eigenen Oppositionsblattes zu gehen. Der Schluß des Verammlungsberichts im Braunschweiger „Volksfreund“ lautet:

„Die Genossen, welche sich zur „Arbeitsgemeinschaft“ zählen, lebten eine Beteiligung an der Kommission ab. Dann setzte sich eine Reihe unerquidlicher persönlicher Bemerkungen ein, die hauptsächlich in der Zukunft in der Art und Weise unter-schieden werden. Die Versammlung wurde dann vertagt.“

Man hat die Geister der Demagogie und persönlichen Verunglimpfung gerufen und wird sie jetzt nicht los. Es wird wieder einmal jemand mit dem bestraft, womit er sündigte.

Ausland.

Nationalisierung der Lebensmittel in Holland.

Der sozialistische Kammerabgeordnete Sannes hatte am 6. Januar den Landbauminister gefragt, ob er angesichts der Tatsache, daß in vielen Gemeinden die Nahrungsmittel nicht genügend Regierungslieferungen bekommen konnten, weil die Besserstellen „hantieren“, geneigt sei, eiligst die Nationalisierung auch für diese Artikel einzuführen. (Für Braunkohl besteht sie bann-tlich seit Mitte Oktober und für die anderen Vorräte soll sie am 6. Februar in Kraft treten.)

Darauf hat nun der Minister geantwortet, daß er es bei der Nationalisierung des Brotes bewenden lassen will. Bezüglich der anderen Artikel sei und bleibe es Aufgabe der Gemeinden, für eine gute Verteilung und Vermeidung des Hungertums zu sorgen, und sei dies in manchen Gemeinden bereits gut durchgeführt. Hin-gegen beabsichtige er, zu bestimmen, wieviel die Gemeinden von den einzelnen Artikeln — einschließlich der Mengen, die auf an-

derm Wege als durch Vermittlung der Regierung in die Gemeinde kommen — erhalten sollen.

Gleichzeitig wird bekannt, daß der Minister auf Grund der neuen „Distributivverord.“ (Gesetz betreffend Versorgung von Lebens-mitteln und Rohstoffen für solche) die Liste der Landbauzeugnisse, deren Anbau im Interesse höherer Produkte beschränkt wurde, erweitert worden ist. Bisher war diese Beschränkung aufgelegt für Nudeln, Zuckerrüben, Senfsaat, Kummelsaat, Rüb- und Spisamen, und Saatzwiebeln. Jetzt sind noch auf die Liste gesetzt Fenchel, Mören, Kohlraben, Sellerie, Kohl, Spinat, Schnitt-bohnen, Radishesenjaat u. a. m.

Deutsches Reich.

Eröffnung des bayerischen Landtags.

München, 31. Jan. Der bayerische Landtag trat heute Vormittag 10 Uhr zu einer außerordentlichen Kriegstagung zusammen. Vizepräsident v. Fuchs eröffnete die Tagung mit einem tiefempfundenen Nachruf auf den verstorbenen langjährigen Präsidenten Dr. v. Ortner und gedachte weiter des Hinscheidens des Königs Otto, des Seldentodes des bayerischen Prinzen Heinrich und des Ablebens des Kaisers Franz Josef. Ruhmesworte zollte er den deutschen und verbündeten, insbesondere den so hervorragend tapferen bayerischen Truppen und versicherte, die schmerzhafte Ablehnung des Friedensangebotes des Kaisers durch unsere Feinde habe nur veranlaßt, daß alle Stämme des deutschen Volkes im Felde und zu Hause die ganze Kraft erneut einbringen zur Er-ringung des Friedens. (Lebhafter Beifall.) Der Wahl des Präsidenten, dessen Stelle durch den Tod v. Ortners neu zu be-setzen war, gingen längere Erklärungen voraus, wobei die Abgeordneten Segitz namens der Sozialdemokraten und Dr. Müller-Hof namens der Liberalen die Ansicht vertraten, daß das ganze Präsidium neu zu wählen sei. Da dies nicht geschah, wollten sie sich an der Wahl nicht be-teiligen. Im Wahlgang selbst wurde der bisherige Vizepräsi-dent Fuchs mit 109 von 146 abgegebenen Stimmen zum Prä-sidenten gewählt. In seiner Stelle wurde Abgeordneter Dr. v. Casselmann (liberal) mit 107 von 147 abgegebenen Stimmen zum ersten Vizepräsidenten der Kam-mer gewählt. Beide haben die Wahl angenommen.

Partei der nationalen Arbeit.

Unter den Polen herrscht momentan eine lebhaft ge-lung, aus der sich eine neue polnische Partei entwickeln wird. Diese Partei soll der Namen führen „Partei der nationalen Arbeit“ und die konfessionellen polnischen Elemente um-fassen, die von jeher in einem scharfen Gegensatz zu den mehr demokratisch gerichteten Polen gestanden haben. Der neuen Partei wird sich vermutlich der größere Teil des polnischen Adels anschließen.

Ein Ausblick.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hat der Mitteilung, daß ein Ge-treidemonopol in Aussicht genommen ist, ein scharfes De-motiv entgegenzusetzen und dabei bemerkt, daß die finanzielle Gestaltung des Reiches auch von den finanziellen Bedingun-gen, die bei Beendigung des Krieges den Gegnern auszu-legen sind, abhängig ist. Die „Post“ bemerkt dazu:

„Es ist unseres Wissens das erste Mal, daß die Reichsregie-rung sich zu der Frage der finanziellen Kriegsschuldigung äußert. Wenn sie das auch in recht vorzüglicher Form tut, so kann man doch wenigstens so viel sehen, daß im Schoße der Reichsregierung augenblicklich der Wille vorhanden ist, an unsere Gegner bei der großen Abrechnung auch mit Forderungen um Geld heranzutreten. Offenbar erweist sich im entsehei-

denben Augenblick der Wille kräftiger als der Widerstand, an dem es unsere Feinde nicht fehlen lassen werden.“

Minderwertiges Fleisch.

Das heftige Ministerium des Innern hat eine Bekannt-machung erlassen, wonach das minderwertige, im Nahrungs-wert und seiner Schmackhaftigkeit herabgesetzte Fleisch aus Rottschladungen auf Fleischarten angerechnet wird. Die Anrechnung erfolgt in der Weise, daß auf jeden Abschnitt (Einzeinteil) der Fleischkarte an Stelle von 25 Gramm Schlachtwiehfleisch 50 Gramm minderwertiges oder bedingt taugliches Fleisch entnommen werden könne.

Die Einschränkung des Reiseverkehrs.

Ein Berliner Blatt hatte am Sonntag mitgeteilt, es seien entscheidende Maßnahmen im Reiseverkehr geplant, um Er-parnisse an stehlen, rollendem Material usw. zu erzielen. Das Reisen solle auf das mindeste Maß beschränkt werden; zu diesem Zwecke solle jeder Reisende die Notwendigkeit sei-ner Reise nachzuweisen haben. Der „Voss. Ztg.“ wird nun von zuständiger Stelle mitgeteilt, an eine Einschränkung des Reiseverkehrs durch Einführung von Erlaubnisscheinen werde einstweilen nicht gedacht. Man erwarte vielmehr, daß das Publikum freiwillig seine Reisebedürfnisse auf das un-umgänglich notwendige Mindestmaß beschränkt, und man hofft, daß es dadurch möglich sein wird, von Gewaltmaß-nahmen, die unser gesamtes Wirtschaftsleben schwer schädigen können, abzusehen. Einstweilen erziehen auch den maß-gebenden Stellen die durchgeführten Fahrplandbeschränkun-gen und die vorübergehende Einschränkung des Umlauber-verkehrs als hinreichend, um den vorübergehenden Verkehrs-schwierigkeiten abzuwehren.

Die Presse ist schuld daran!

Die bösen Zeitungen haben die — hohen Gänge-reiße verursacht. Sie haben die Landbevölkerung ver-führt, die hohen Preise zu nehmen. Diesen Nachweis ver-sucht das amtliche Organ der Diktatorischen Preisprü-fungsstelle zu führen. Es legt dar, daß die Gängepreise — es würden bereits bis zu 9,50 Mk. für das Pfund gefordert — durch die allerdings erheblichen Produktionspreise in sel-ner Weise begründet seien. Komme die Gans als allge-meinere Volksnahrungsmittel zurzeit nicht in Betracht, so müs-sen doch derartige Preistreiber in weiten Volkskreisen eine berechtigende Mithimmung erzeugen, da sie die beborzugte Lage einzelner Gesellschaftsklassen besonders kraß hervor-treten ließen. Die Aufmerksamkeit der Preisprüfungsstellen sei daher auf diesen Punkt gelenkt worden, und es sei versucht worden, den Preistreibern auch auf diesen Gebieten ent-gegenzutreten. Dann heißt es wörtlich:

„Zahlreiche Zeitungen im Lande haben über die hohen Gängepreise der Großstädte so verlockende Schilderungen ge-macht, daß ihre Leser in den Kleinstädten und auf dem Lande dadurch veranlaßt worden sind, in eben denselben, den Bücher besitzenden Blättern ihre Gänge zu offenbarem Bucherpreisen durch Anzeigen anzubieten.“

Eva verführte Adam, die Presse — die Gängebauern, deren Sabotier nur durch die Zeitungen hervorgerufen wor-den ist. Und die Behörden? Sie sehen dem Treiben ruhig zu, um sich nachträglich nicht über die Wucherer, son-derer über die Blätter zu entlasten, die unter Nennung der Wucherpreise ein Einschreiten gegen die unerhörte Schröp-fung des Publikums gefordert haben. Herr Batocki will ja Höchstpreise für Gänge erst erlassen, wenn die Gans 300 Mk. kostet.

Unterhaltung und Belehrung.

Die Briefe aus dem Jenkits.

Vor einiger Zeit taten wir an dieser Stelle einer eigenartigen Diebstahlsaffäre in Re-gensburg Erwähnung, in welcher der Reichstuhl als Depot für das an einem Warenhaus gestohlene Gut benutzt wurde. Die Angelegenheit hat kürzlich die Regensburger Strafkammer beschäftigt und den kaum glaublichen Miß-brauch eines anscheinend religiös geistesgestörten Mädchens durch ein paar geriebene Scherinnen aufgedeckt. Das Mäd-chen stahl Waren aller Art aus einem Warenhaus, dessen Angestellte sie war, um sie in die Kirche zu verschleppen. Dort sah schließlich einmal der Mesner das Diebesgut liegen und ein Polizist setzte sich abwartend in den Reichstuhl. Dort nahm denn auch ein Mädchen, räumte unmittelbar vor dem Reichstuhl ihre Kiste hoch, zog eine Reihe von Wäschestücken aus der Unterhose heraus und legte sie, ohne des Beamten ansichtig zu werden, gemächlich in den Reichstuhl hinein. So-dann verließ es die Kirche wieder und ging spornfreudig ins Geschäft zurück. Der Polizist konnte sie ermitteln und er-tappte auch bald darauf zwei Arbeiterfrauen beim Abholen der gestohlenen Waren. Es stellte sich heraus, daß der Wert des andauernd gestohlenen bereits in die Tausende ging. Die Gerichtsverhandlung, über die wir in der „Neuen Donau-Post“ einen Bericht finden, enthüllt ein groteskes Gauner-tum. Die 20jährige Diebin jagte aus, daß sie einst einer Kollegin einen Traum von ihrem verstorbenen Vater erzählt habe. Daraufhin habe die Kollegin erklärt, sie könne ihren Vater erlösen, wenn sie 200 Mk. gebe. Ihre Tante besitze eine „heilige Stätte“, von der aus sie mit unterem Herrgott und dem Verstorbenen korrespondieren könne. Sie habe diesen Angeboten geglaubt und habe zunächst kleinere Be-träge, die sie sich erspart habe, gegeben. Man habe ihr gleich zu Anfang einen Brief gezeigt, den diese nach ihrer Behaup-tung an der heiligen Stätte gefunden hatte und der von Gott geschrieben gewesen sei. Er sei auf gewöhnliches Briefpapier mit Meißelstift notiert gewesen und die Schrift habe nach links verlaufen. Auf dem Briefe war oben „Jenkits“ ver-merkt und er habe ungefähr folgenden Wortlaut: „Liebes Menschenkind! Dein Vater leidet große Qualen. Du kannst ihn erlösen, wenn Du ein Opfer von 200 Mark gibst. Dein Herr und Meister.“ Auf jedem der Briefe stand: „Zurück.“ Die Briefe waren manchmal in Kuverts, welche die Aufschrift trugen: „Menschenkind Gierl.“ Die Angeklagte Gierl sagte weiter, daß sie geglaubt habe, daß die Briefe wirklich von Gott geschrieben worden seien. In den Briefen

habe häufig auch gestanden, was sie bringen müsse. Sie sei öfter getadelt worden, daß sie, falls sie nicht mehr bräuche, von der heiligen Stätte ausgeschlossen würde. Man habe ihr einmal auch einen angeblich von Gott geschriebenen Brief ge-zeigt, der die Aufforderung enthalte, sie habe, sie solle im Ge-bäude auch Geld unterschlagen. Als sie ihre Bedenken äußerte, habe man ihr erklärt, es wäre eine schwere Sünde, wenn sie daran zweifelte, daß das, was ihr im Briefe aufgetragen wurde, recht sei. Auf diese Weise könne sie ihren Vater ne-mals erlösen.

Die Verhandlung ergab, daß die zwanzigjährige Diebin tatsächlich alles geglaubt hatte, was ihr die Scherinnen vor-erzählt; und man sprach sie frei als eine vor religiösen Stru-peln bewegte pathologische Person.

Bezeichnend für das ganze Milieu, in dem sich die Be-dauernswerte bewegte, ist, daß sie in dem Warenhaus, das sich durch sie geschädigt sieht, sieben Jahre lang in Stellung war, ohne daß man von ihrer religiös überreizten Verfassung etwas bemerkte.

Zuchthäuser als Erfinder. Das große New Yorker Zuchthaus war kürzlich der Schauplatz einer eigenartigen Er-findung. Hüni elegant mit schwarzem Gehrock und Zin-derkleidete Herren wurden in die Zelle des Sträflings Nr. 1026 geführt. Der Zelleninsasse, ein wegen Raubmord verurteilter Mechaniker hatte in seiner Kerkerhaft eine ge-niale Methode ausgedacht, die eine wesentliche Verbesse-rung im Türbinnenbau bedeutete. Er meldete seine Er-findung zum Patent an, fand Reflektanten, und ein Konfor-tium kaufte ihm die Erfindung für bare 220 000 Dollar ab. In Begleitung eines Notars begaben sich die Vertreter der Gesellschaft in die Zelle, und nach Erledigung der Formalitäten erhielt der Mechaniker das Geld ausgezahlt. Die Ge-schichte erinnert an manch andere; es ist nämlich gar nichts seltsames, daß Sträflinge wichtige Erfindungen machten und machen. Sehr bekannt wegen seines Erfinderglücks wurde der Einbrecher Miller. Er erhielt 20 000 Pfund für den Ver-kauf der englischen Patentrechte einer neuen Nähmaschine, die er erfand, als er wieder einmal wegen Einbruchs in Ge-fängnis saß. Sein Glück verdankte er seiner Faulheit: er wurde während seiner Einlieferung in der Schneiderei be-schäftigt. Zu bequem, um die reguläre Arbeit zu lei-sten, dachte er darüber nach, wie er sich davon brücken könne. Dabei kam er auf die Verbesserung der Maschine, wodurch es ihm gelang, das Perium seiner Arbeit in einem Drittel der Zeit zu bewältigen, die zur Fertigstellung dargebracht war. Eine Patenttrüffel wurde vor einigen Jahren von einem

Agenten im Auftrag eines Sträflings namens Gammond verkauft und soll über 80 000 Mark gebracht haben. Die Erfindung hatte jedoch keinen geschäftlichen Erfolg und kam trotz des Patents nicht auf den Markt. Gammond war Agent für Käder gewesen; nachdem er ruiniert war, hatte er den Straßenraub berufsmäßig betrieben. Mit dem Erlös seines Patents etablierte er sich dann, und da er nun geschäftlich vorankam, soll er die von ihm beraubten Personen entschädigt haben. Der berühmte Falschmünzer John Williams erlangte im Gefängnis eine neue Art Kleiderhaken und -Dejen, die ein Fabrikant billig erwarb und an denen er im Laufe eines Jahrzehnts riesige Summen verdiente. Nach Entlassung des Williams setzte der Fabrikant ihm eine Rente aus. Der Raubmörder Thurtel sah lange in Zuchthaus und wurde endlich zum Tode durch den Strang verurteilt. Mittlerweile hatte er die Fehler der englischen Galgen entdeckt und einen der sogenannten Schnellgalgen erfunden. Diese Thurtel-Galgen sind heute noch im Gebrauch; am ersten, den man aufstellte, endete der Erfinder selbst. Eine ganze Reihe raffiniert erdennener Einbruchswerkzeuge, so das Quittst, dessen sich die Hotelkette zum Öffnen der von innen verriegelten und mit Schlüssel versehenen Türen bedienten, wurden von Sträflingen erfunden.

Die Influenza der Eskimos. Ueber ein merkwürdiges Erlebnis berichtet der Forschungsreisende Stefansson, der zu Beginn dieses Winters vom Kap Kallet nach dem nördlich von Amerika in der östlichen Hälfte des arktischen Archipels gelegenen Banksland reiste. Nach einem Brief, den der For-scher an das Naturgeschichtliche Museum in New York richtete, entstand zwischen ihm und den sog. blonden Eskimos eine höchst kriegerische Stimmung, die auf eine — Influenza-Epidemie zurückzuführen war. Stefansson hatte inmitten der Eskimos sein Hauptlager errichtet, alles ging vortrefflich, man vertrau sich ausgezeichnet, bis eines Tages eine In-fluenza-Epidemie ausbrach. Da die Eskimos nur von der Jagd leben und durch die Influenza hieran gehindert waren, entstand unter ihnen bald eine Hungersnot. Das Schlimme war, daß sie sich einbildeten, daß die Influenza durch Heye-reier, der unbekanntes Reisenden herborgerufen worden sei. Die Mannschaft Stefanssons mußte darum ihr Lager in Ver-teidigungszustand setzen, um einem etwaigen feindlichen An-griff Widerstand leisten zu können. Man erließ aus diesem merkwürdigen Vorfall, daß die Wirkung der Influenza noch immer unterschätzt wird.

